Prot. N. 00800/16

Curia Generalis
Fratrum Minorum
Capuccinorum

Der Heilige Franziskus von Assisi

ein Mensch verwandelt im Gebet

Brief des Generalministers der Minderen Brüder Kapuziner

An alle Brüder des Ordens
An die Schwestern Klarissen Kapuzinerinnen

1. Ein Mit-euch-Teilen, herangereift in meinem Dienst unter euch

Liebe Brüder

Ich schicke euch diesen Brief und möchte mit seiner Hilfe mit euch einige Überlegungen zum Gebet teilen. Ich schreibe euch aus einer Überlegung, die mich schon lange Zeit begleitet und die uns, mich zusammen mit den Brüdern Generalräten, ermutigt, mich mit einer Situation auseinanderzusetzen, die mir bei meinen Besuchen in den Ordensbezirken unserer Gemeinschaft immer wieder begegnet: Das Erschlaffen der Gebetspraxis. Ich bin mir sicher, dass wir alle darin übereinstimmen und wir uns selber und in der Begegnung mit anderen Menschen auch ihnen bestätigen, dass das Gebet ein zentrales Element im Leben eines jeden Getauften ist, und das in besonderer Weise, wenn es die Erfahrung eines Menschen betrifft, der als Ordensmann lebet. Aber die Realität zeigt sich ganz anders. Ich möchte euch sagen, dass ich den Traktaten und Handbüchern über das Beten keine Konkurrenz machen werde. Die Literatur zu diesem Thema ist ja reich und in Überfülle vorhanden. Ich bitte euch, die Lektüre meines Schreibens mit der Lektüre des 3. Kapitels unserer Konstitutionen zu begleiten. In den Konstitutionen werdet ihr eine schöne und tiefe Synthese unseres Gebetsleben finden, die in den eigenen Werten der Franziskanisch Kapuzinischen Tradition wurzelt.

Mit dem Datum des 2. Juli 2016 hat Papst Franziskus mir für das Geschenk, das ihm am Fest des Heiligen Petrus von Seiten der Generalkurie übergeben wurde, gedankt und wörtlich folgendes geschrieben: „Das Gebet als demütiges Sich-Gott-und-seinem-Willen-Anvertrauen erweist sich immer als der Weg, der uns aus unseren persönlichen und gemeinschaftlichen Engpässen hinausführt. Es geht um den breiten Weg, auf dem wir uns dem Evangelium öffnen und mit dem Enthusiasmus treuer Jünger Jesu für die Hoffnung Zeugnis geben."

Was beabsichtige ich mit meinem Schreiben? Ich möchte einen jeden von euch dazu anregen, dass ihr eure Beziehung zu Gott überdenkt.; nicht in der Theorie, sondern in der Konkretheit eures täglichen Lebens. Gefährdung und Ermüdung betreffen nicht

vor allem unsere Überzeugungen bezüglich des Gebetes, sondern viel eher die tägliche Praxis. Die franziskanischen Quellen berichten vom schmerzvollen Schrei des heiligen Franziskus: „Die Liebe wird nicht geliebt“. Ich würde sagen: „Das Gebet wird nicht geliebt, es wird nur wenig gelebt und praktiziert!“

2. Das Gebet „überhüpfen“

Unser Tagesablauf ist gegliedert durch Zeiten des Gebets, der Arbeit, der gemeinsamen Mahlzeiten, der Rekreation und der Ruhe. Die Zeit und unsere Tage schreiten voran, wobei sie sich an die Rhythmen und Tätigkeiten unserer Gemeinschaften halten. Es ist wichtig, dass keine von ihnen übergangen, auch nicht über das Mass hinaus gepflegt werden. Unsere alltäglichen Rhythmen und Aktivitäten sollten uns helfen, ein gesundes Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Elementen zu pflegen. Aber die Erfahrung zeigt immer wieder, dass wir dazu neigen, Abstriche zu machen. Eine erste Erfahrung ist das „Überhüpfen“ beim persönlichen oder gemeinschaftlichen Gebet. Mit Leichtigkeit werden die pastorale Tätigkeit mit all ihren Implikationen, der Kontakt mit Freunden und die Benutzung der Massenmedien zum Motiv, uns vom gemeinsamen Gebet zu dispensieren; ich zögere nicht zu bestätigen, dass diese Art von „Entschuldigungen“ in unseren Gemeinschaften zunehmend sich festsetzt. Ich bin überzeugt: Wenn solche „Abweichungen“ zur Gewohnheit werden, dann wird das Bewusstsein, dass wir als Ordensmänner Gott zugehören, immer schwächer. Es ist wahr: Man ehrt Gott und liebt ihn nicht nur dann, wenn man betet. Unsere Beziehung zu ihm ergibt sich aus dem Leben nach dem Evangelium, aus der Nächstenliebe, aus der Selbst-Hingabe an die Arbeit, die uns aufgetragen ist. Wenn aber die Zeiten des Lobes, des Dankes und des Schweigens in seiner Gegenwart abgebaut werden, dann schwächelt die Beziehung zu Gott und die geistlichen Motivationen für unser Verhalten werden immer geringer. Es entsteht dann die Gefahr, dass wir nur noch um uns selber kreisen und vor allem damit beschäftigt sind, auf unsere Rechnung zu kommen. Wenn die Beziehung zu Gott schwach wird und wenn sie nicht mehr der entscheidende Bezug unseres Lebens ist, dann laufen wir Gefahr, uns als Heuchler zu verhalten, indem wir behaupten Ordensleute, gottgeweihte Menschen zu sein, dabei aber faktisch ein Leben zu führen, das dieser Berufung zuwider läuft. Stellen wir miteinander eine Frage, die ich dem Kapitel 10, 38-42 des Lukasevangeliums entnehme und auf die ich im Folgenden ausführlich eingehen will: „Sie zogen zusammen weiter, und er kam in ein Dorf. Eine Frau Marta nahm in freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hiess. Maria setzte sich dem Herrn zu Füssen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Marta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden“. Wir, was haben wir gewählt? Die Kapuzinertradition, die das Beispiel von Martha und Maria aufgriff, lehrt uns von Anfang an, Kontemplation und Aktion harmonisch zu verbinden.“ (Konst. 15,4).

3. Miteinander in der Gegenwart Gottes

„Als Brüder beten wir dann wahrhaftig, wenn wir uns in gegenseitiger Liebe im Namen Christi versammeln, so dass der Herr wirklich in unserer Mitte ist.“ (Konst. 46,2). Unsere Konstitutionen verstehen unser Beten in Gemeinschaft als offensichtliches Zeichen für unsere Identität. Es gibt unsere Brüdergemeinschaft, weil sie von einem Vater zusammengerufen ist; er macht uns zu Brüdern. Die göttliche Vaterschaft bringt neue Bindungen hervor, die die Bande des Blutes, der Verwandtschaft, der ethnischen und geographischen Zugehörigkeit übertreffen. Wir sind zusammengerufen, um Gott, dem Vater unseres Herrn Jesus Christus unser „Da bin ich“ zu sagen. Jesus ist es, der uns zur Vereinigung mit ihm einlädt. Der 8. Plenarrat hat es in der Proposition Nr. 17 unmissverständlich formuliert: „Das Bemühen, mit Gott in Verbindung zu kommen, ist die erste Arbeit der Brüder. Die Zeiten des Betens in der brüderlichen

Gemeinschaft bedeuten nicht ein Zurücksetzen der Tätigkeiten in Arbeit und Pastoral, sie sind auch nicht Flucht vor den Mühseligkeiten der Arbeit, sie sind ein Dienst, der sich von unserem Stand als gottgeweihten Personen herleitet. Darum soll kein Bruder sich selber von seiner ersten Aufgabe, dem liturgischen Gebet und der privaten Meditation, dispensieren. Er soll daran denken: wenn er betet, betet er „für alle Menschen". (Konst. 49,1).
Wenn wir das Stundengebet verrichten, verdeutlichen wir unsere Zugehörigkeit zur ganzen Kirche und zur Gemeinschaft, die sie bildet. Wir gehören zum Volk Gottes, das lebt und am Leben erhalten wird vom beständigen und treuen Wirken des Heiligen Geistes. Machen wir uns immer wieder bewusst, dass diese Überlegungen zur Basis unseres Lebens im Glauben gehören. Sie können unsere Beziehung zu Gott im Gebet erneuern und unserem Beten neue Impulse geben.

4. Tradition und Kreativität

Das Gebet in der Brüdergemeinschaft verdient Vorbereitung und Aufmerksamkeit. Wir alle schätzen es, wenn es bei einem Fest, einem Erinnerungstag, bei einem Geburtstag oder an einem Namenstag Zeichen gibt, die die Freude deutlich machen: ein Geschenk, Blumen, eine besonders sorgfältig vorbereitete Mahlzeit oder ein Geschenk für den Gefeierten. Sehr oft ist aber unser gemeinsames Gebet gekennzeichnet durch Monotonie, Eile. als ob es nur darum ginge, das, wozu wir verpflichtet sind, hinter uns zu bringen. Oft werden Versuche, beim Rezitieren der Psalmen kleine Abänderungen anzubringen, zurückgewiesen und abgewürgt. Eine nüchterne und kreative Animation des Gebetes ist vorteilhaft für die praktische Durchführung des Gebets der Gemeinschaft, es befreit uns von eingeschliffenen Gewohnheiten und macht uns vielleicht ein Stück sensiblerer für das, was wir tun. Warum soll es darüber hinaus nicht von Zeit zu Zeit Raum geben für Spontaneität, zu der uns der Heilige Geist aufwecken möchte? Die Pflicht, miteinander zu beten, bleibt ein wesentliches Element für unser Leben als Ordensmänner, aber sie kann nicht der einzige Grund sein, weswegen wir beten. Ich frage einen jeden von euch und eine jede eurer Gemeinschaften: Wann habt ihr das letzte Mal an einem Hauskapitel Zeit reserviert, um euch mit dem Gebetsleben der Gemeinschaft und mit der Feier der Eucharistie, an der Laien teilnehmen, zu beschäftigen?

5. Eucharistie, gefeiert in der Gemeinschaft

Mit Freude höre ich, dass es in einigen Ordensbezirken üblich ist, einen Tag in der Woche für die Gemeinschaft zu reservieren. Die Brüder treffen sich zu monatlichen Besinnungstagen, zu Hauskapiteln, zum Studium und zur Vertiefung verschiedener Dokumente und zur Weiterbildung. Es ist schön und bezeichnend, dass die Brüder an diesen Tagen miteinander Eucharistie feiern. Um den Altar versammelt legen wir Zeugnis ab und bekräftigen wir uns gegenseitig, dass Jesus Christus den Eckstein unseres gemeinsamen Seins als Brüder ausmacht. Die Eucharistie erinnert uns daran, dass wir immer wieder auf das Verzeihen angewiesen sind; dass wir uns gegenseitig verzeihen; dass es ein Wort gibt, das wir annehmen und leben; dass es eine Existenz gibt, die wir anbieten und schenken, so wie der es getan hat, der uns seinen Leib und sein Blut gibt. Brüder, ich lade euch ein, wenigstens einmal in der Woche in euren Gemeinschaften miteinander Eucharistie zu feiern. Ich kann euch bezeugen, dass die Gläubigen, die regelmässig mit unseren Klöstern und unseren Kirchen zu tun haben, sich wundern und voller Erstaunen feststellen, dass die Brüder Zeit einsetzen, um die Beziehungen untereinander zu pflegen und authentisch und konkret die Erfahrung des Lebens in Gemeinschaft zu machen; dazu gehören auch die Zeiten des Gebets, die allen offen stehen. Unsere Satzungen ermahnen uns folgendermassen: „In all unseren Häusern soll jeden Tag eine Konventmesse gefeiert werden. Wo dies nicht möglich ist, feiere man häufig die Eucharistie unter Teilnahme aller Brüder." (Konst. 48,2).

6. Schweigen von seiner Gegenwart erfüllt

Neben der Eucharistie und der Feier des Stundengebets war das Beten der Brüder über all die Jahrhunderte hinweg geprägt vom inneren Gebet, zu dem ganz wesentlich lange Zeiten

des Schweigens gehören. Unsere Ursprünge reichen ins eremitische Leben zurück und viele unserer Brüder haben sich durch ein erbauliches mystisches Leben ausgezeichnet. Sie haben auch Handbücher und Traktate zum Gebetsleben veröffentlicht. In Nummer 54,1 der Satzungen lesen wir: „Bewahren und pflegen wir jenen Geist der Kontemplation, der im Leben des hl. Franziskus und unserer Vorfahren aufstrahlt. Diesem Geist wollen wir darum einen bedeutenden Platz einräumen und das innere Gebet pflegen.“ Im Paragraph 4 von Nr. 54 finden wir: „Damit der Geist des Gebetes in uns nie erkalte, sondern immer mehr erglühe, müssen wir uns ein Leben lang täglich darin üben.“ Diese Aussage wird noch deutlicher und konkreter in Nr. 55,2: „Jeder Bruder, wo immer er sich aufhält, nehme sich täglich für das innere Gebet genügend Zeit, etwa eine volle Stunde.“ In vielen Gemeinschaften sieht der Tagesplan vor, dass diese Stunde aufgeteilt wird , eine halbe Stunde am Morgen und eine halbe Stunde am Abend. Aber es gibt ja Mitbrüder, die die erste und die zweite halbe Stunde verpassen.

Mit einer gewissen Bitterkeit muss ich konstatieren, dass das innere Gebet in unseren Gemeinschaften nachgelassen hat und dass es immer mehr seine Bedeutung und Wichtigkeit. die ihm von unserer Identität her zukommt, verliert. Wenn wir am Anfang und am Ende unseres Tages schweigend miteinander in der Gegenwart Gottes stehen, dann stützt das nicht nur unser Leben als gläubige Menschen, sondern es ist ein beredtes Zeichen, dass wir einander Brüder sind, auch wenn wir Konflikte, Müdigkeit und Unverständnis durchmachen. Aber wir stehen dann zusammen, im Chor oder in unseren Kapellen. Wenn wir miteinander schweigend beten, dann geben wir uns gegenseitig ein Zeugnis, dass es der Herr ist, der uns zusammenhält. Bitten wir den Heiligen Geist, dass er uns durch unser Beten einen inneren Blick auf Gott schenkt.Wenn einer betet und das Schweigen aushält, dann wird ihm ein wohlwollend erbarmender Blick auf alle Wirklichkeit, die ihn umgibt, geschenkt. Der 7. Plenarrat hält fest: „Das Eremo, das für die ersten Kapuziner sich an der Grenze der Städte ortet, ist nicht ein Ort, um den Blick abzulenken. Es geht vielmehr darum, eine weitere Sicht auf die Realität zu gewinnen, in der Kontemplation von Gott und den Armen auszugehen.“[1]

7. Der Mensch, Gebet geworden[2]

Thomas von Celano beschreibt mit einem suggestiven Bild das Gebet des heiligen Franziskus: „Er war nicht so sehr ein Mensch, der betet, vielmehr war er selber zum Gebet geworden“ (FF 692). Was will uns dieses Bild sagen? Ist es etwas, das zur erbaulichen Schilderung eines Heiligen gehört oder kann es in uns die Sehnsucht wecken, eine tiefe und familiäre Beziehung zum lebendigen und wahren Gott zu leben? Ich teile mit euch eine Aussage, die ein heiliger Mönch des Berges Athos gemacht hat: „Beten wir dem gegeben, der betet!“

Wer mit Demut und im Glauben betet, der wird sich bewusst, dass „wer ihn nicht beiseite lässt“, sich nicht auf eine Suche einlässt, die sich auf die eigene Kräfte abstützt, es geht da vielmehr um das Brot der eigenen Alltäglichkeit. Das Gebet soll jener Atem sein, von dem unsere Satzungen zu Beginn des 3. Kapitels sprechen: „Das Beten zu Gott ist gleichsam das Atemholen der Liebe. Es kommt aus der Anregung des Heiligen

[1] Nr.57

[2] Im Bezug auf die Art und Weise, in der Franziskus betete, möchte ich auf das Buch unseres Mitbauers Raffaele Ruffo hinweisen. „*Ich will kein Dieb sein“ Franziskus von Assisi und die Rückerstattung von Gütern*, Bologna EDB 2015

Geistes, durch die der innere Mensch auf die Stimme Gottes achtet, die zu seinem Herzen spricht“ (45,1). Dieses Atemholen der Liebe wird reiner und authentischer, wenn es durch die tägliche Treue gestützt wird. Ich erinnere mich, dass ich das Buch eines jungen Rabbiner gelesen habe. Er erzählte, dass er jeden Tag eine Stunde im Schweigen vor Gott gestanden ist. Mit der Zeit wurde er inne, dass er nicht mehr oder weniger tun müsse; das Schweigen war für ihn keine mühselige Sache, sondern ein Augenblick, auf den er wartete.

8. Das Wort Gottes

Vom heiligen Franziskus sind verschiedene Schriften überliefert worden, insbesondere auch das Offizium vom Leiden des Herrn[3]. In allen Schriften, besonders in letzterem, können wir gleichsam mit unseren Händen anfassen, wie tief vertraut der Heilige mit dem Wort Gottes war. Er hatte es gelesen, es meditiert, es verdaut und zu seinem gemacht, so dass er es jederzeit nach Wunsch zitieren und auf es Bezug nehmen konnte. Das ist eine dringende Einladung für uns alle, als Einzelne und als Gemeinschaft, dass wir die lectio divina ernst nehmen. Wo man in einer Gemeinschaft eine Zeit des gemeinsamen Hörens und des gemeinsamen Gesprächs über das Wort Gottes eingeführt hat, stellt man fest, dass es leichter wird sich über geistliche Themen zu unterhalten, abgesehen davon, dass dies das spirituelle Leben jedes einzelnen von uns nährt und erbaut.

9. Gott ist jeden Tag neu

Gestehen wir es ein: Wir erwarten uns vom Gebet immer spürbare Früchte, die sich unmittelbar einstellen. Das ist ein heiliges Begehren, das jedem Glaubenden eigen ist, wenn er sich nach der Nähe seines Gottes sehnt. Es gibt aber Tage, Monate oder Jahre, in denen nichts geschieht. Du sitzest im Chor und fragst dich: „Was habe ich da eigentlich zu tun?“ und du gibst dir die Antwort: „Ich will etwas anderes machen; ich geh ein Buch lesen, ich fahre weiter in der Vorbereitung der Homilie“. Wir leben in einer Gesellschaft, die die Emotionen hoch einstuft. Es ist wahr: Was mich emotionell bewegt, gilt als bedeutsam! Auch im Leben des Gebetes entsteht der Wunsch, dass fortdauern werde, was wir in starken Augenblicken erfahren und dabei mit Klarheit wahrgenommen haben, wie schön es ist, beim Herrn zu sein und es wächst das Verlangen, dass diese Erfahrung für immer dauern möge. Aber so verhält es sich nicht. Ich glaube, dass diese Erfahrung zur Erfahrung des „ohne eigenen Besitz“ gehören kann. Sie macht uns frei von dem, was gewesen ist, und öffnet uns kontinuierlich für die Neuheit Gottes. Einer hat gesagt, dass Gott jeden Tag neu sei. Wir sind berufen, uns vom Geist formen zu lassen. Er wird uns bereiten für die immer neue Begegnung mit Gott; in dieser Neuheit gibt es auch Platz für Trockenheit und Ermüdung im Gebet. Lieber Bruder, an Tagen, in denen, während du betest, die Gedanken kommen und gehen, in denen dein Verstand und dein Herz Erinnerungen hoch kommen lassen oder dir in Erinnerung bringen, was du in den nächsten Stunden zu tun hast, dann zieh dich nicht zurück; bleibe dort mit deinem Körper; lass „Schwester Treue“ dir unter die Arme greifen, bleib so gut du es kannst in der Gegenwart deines Herrn. Wenn wir uns dabei aufhalten, die aktuelle Erfahrung mit den Erfahrungen von Licht und Trost, die wir früher erhalten haben, zu vergleichen, dann können wir die Neuigkeit des Heute nicht verkosten, auch nicht die Neuigkeit der Treue, dass wir bei Gott sind; denn er ist verborgene Neuigkeit, die uns erziehen will. Das Gebet wird tief, wenn unsere innere Freiheit wächst. Wir sind nicht mehr festgelegt vom Erfolg und von der Einfärbung unserer Gefühle, wir sind frei geworden, entgegenzunehmen, was Gott für uns bereitet. Wir sind gerufen aufs weite Meer hinauszufahren; wir brauchen uns nicht davor zu fürchten, uns mit den tiefen Wassern und den Finsternissen der Nacht zu messen. Dabei machen wir dieselbe Erfahrung wie Petrus. Für ihn war Höhepunkt von Ermüdung und Furcht, dass ihm - als die Wasser ihm zum Halse stiegen - nichts übrig blieb als zu schreien: „Herr, rette mich!“. Es bewegt einen, wenn man an die starke Hand Jesu denkt, die ihn festhält und ihn mit sich in Verbindung bringt. Mit Jesus im Gebet stehen, ist ein schönes und heiliges Abenteuer, voll Leidenschaft und Mut. Es wäre wirklich eine Sünde, wenn wir uns vor diesem Weg verschliessen würden. Bruder, falls du diesen Weg unterbrochen hast, nimm ihn wieder voll Vertrauen auf. Ich bitte dich, diese Zeilen nicht als fromme Ermahnung zu lesen. Du musst wissen, dass deinem Generalminister keine anderen Mittel zur Verfügung stehen als eben: dich aufrütteln, dich einladen und

[3] Vgl. FF 280-303.

dich anflehen: alles andere ist deiner Freiheit und deiner Fähigkeit zur Liebe anvertraut. Sei dir einer Sache bewusst: Wenn ich dich frage: „Bruder bist du mit Gott im Gebet verbunden?“, dann will ich es wirklich gut mit dir und allen andern, die es so halten.

10. Der Kreuzgang

Ich bitte nun um eure Aufmerksamkeit für einen architektonischen Aspekt, der die Meisten unserer tradionellen Kapuzinerklöster charakterisiert: Der Kreuzgang. In der monastischen Welt repräsentiert der Kreuzgang die physische und spirituelle Welt des Mönchs; es ist der Ort der Begegnung mit dem Schöpfergott und mit dem Erlöser, aber auch der Ort des Schweigens als Vorbereitung und als unbedingte Voraussetzung für das Gespräch mit Gott. Ich glaube, wir alle haben schon einmal eine Abtei besucht. Eine Abtei mit einem grossartigen Kreuzgang, mit Malereien, mit gepflegten Rabatten und einem Brunnen im Zentrum. Obwohl wir Kapuziner keine Mönche sind, haben wir den Kreuzgang im Zentrum des Klosters beibehalten, aber wir haben ihn auf das Wesentliche reduziert. Es fehlen die dekorativen Elemente und im Zentrum steht normalerweise der Brunnen. Ist es nicht so, dass dieses leere Geviert in seiner Nüchternheit und Schlichtheit deutlich macht, wie der Raum aussehen muss, den jeder in sich für Gott bereithalten muss? Erinnert uns der Brunnen nicht an die Zusicherung Jesu: „Wer vom Wasser trinkt, das ich ihm gebe, wird nicht mehr dürsten. Das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zu einer Quelle des Wassers werden, die sprudelt zum ewigen Leben.“ (Johannes 4,14). Heute folgen unsere Häuser meisten anderen architektonischen Vorstellungen; das ist mehr als verständlich, aber es sollten nie Zeichen fehlen, die auf das hinweisen, was wir als Ordensmänner leben wollen.[4]

11. Der Mantel des Heiligen Franziskus

Thomas von Celano berichtet, der heilige Franziskus habe immer abgeschiedene Orte aufgesucht, an denen er sich nicht nur mit dem Geist, sondern auch mit den einzelnen Gliedern im Gebet vereinen konnte. Aber das war ihm nicht immer möglich. Da habe er - um nicht ohne Zelle zu sein - sich eine kleine Zelle mit dem Mantel gebaut. Und wenn auch das sich manchmal als unmöglich erwies, habe er das Gesicht mit dem Ärmel zugedeckt, um das verborgene Manna[5] nicht zu enthüllen. Es ist wichtig, dass jeder, wenn wir beten, seinen eigenen Ort und seine eigene Zeit findet; wichtig ist aber auch die physische Präsenz, die dem Beter hilft, auf ein Klima des Schweigens und der Sammlung sich einzulassen. Es ist notwendig,

[4] Bezüglich den Entscheidungen der Kapuziner in Bezug auf Architektur und ihre Bedeutung, vgl. Giovanni Pozzi, *Devote Nüchternheit. Die kapuzinische Identität und ihre Symbole, Bologna 2015*, 13 - 26

[5] Cfr. 2Cel 94 – FF 681.

dass wir es lernen, die Zeit persönlichen Gebetes und die Zeit des gemeinsamen Betens, die mit dem inneren Gebet verbunden ist, in eins zusammenzubringen. Mir kommt in den Sinn, was meine Mitbrüder im Kloster Rapperswil in der Schweiz am Abend zur Zeit der Komplet tun: Sie knien im Kreis um eine Kerze und sie tun das zusammen mit Leuten von aussen, die gerne mit ihnen beten. So schliessen sie den Tag mit einer längeren Zeit des Schweigens. In einem solchen Augenblick sagen Gesten oft mehr als Worte. Beim Besuch der Mitbrüder in Frankreich im letzten Monat habe ich es sehr geschätzt, dass die Brüdergemeinschaften den Tag mit einer Stunde des Schweigens beginnen, gemeinsam im Chor oder an dem für das Gebet bestimmten Ort.

12. Männer Gottes

„Wer hat dir das Beten beigebracht?“ Wenn ich von mir sprechen soll, war es meine Mama, die jeweils neben mein Bett kniete und mir das Beten beibrachte, mein Vater nahm mich mit in die Kirche. Dort habe ich faszinierende Augenblicke der Karwochen-Liturgie erlebt. Ich verstand nichts, aber ich war tief betroffen von dem, was auf dem Altar geschah und was die Gesänge der Gemeinde in mir anrührten. Ich weiss nicht, ob man in den christlichen Familien noch heute die Kinder von klein auf zum Beten heranführt; ich bin aber überzeugt, dass viele Christen nicht beten können, weil es ihnen niemand beigebracht hat. Wenn ich daran denke, wie unser Mitbruder Ignacio Larrañaga[6] ein grosses Werk geleistet hat und so vielen Leuten beigebracht hat zu beten, dann begreife ich, dass es eine grosse Sehnsucht nach dem Gebet, nach der Beziehung zu Gott gibt und dass es folglich Menschen braucht, die dazu anleiten und die begleiten können. Ich bin überzeugt, dass man auch von uns einen derartigen Einsatz erwartet. Viele Menschen sehen uns als „Männer Gottes“ und erst dann als Spezialisten auf menschlichen oder sozialen Gebieten. Unsere Brüdergemeinschaften sollten wahre, eigentliche Schulen des Gebetes werden. Es ist wichtig, dass wir unser Beten mit dem Volk teilen. Unsere Pastoral soll die Leute auf die Wege der Kontemplation begleiten. Wir tragen die Berufung, Menschen Gottes zu sein, wie es unsere Heiligen waren, die die Seligpreisungen der Bergpredigt verwirklicht haben und gleichzeitig in der Caritas aufgingen. Was aber immer wieder sich aufdrängt als unerschütterliche Konstante in ihrem Leben ist die lebendige Beziehung im Gebet zum Herrn. Ich versichere euch, dass die Schule der Heiligen immer offen steht und ich wünsche mir, dass sie stets eifrige Nachfolger finden.

[6] Als Beispiel weise ich hin auf sein Buch: *Zeige mir dein Gesicht; auf dem Weg zur Intimität mit Gott*. Edizioni San Paolo, Roma 2015. Dieses Buch weist vor allem auf den Weg des Gebetes, während: *Begegnung - Handbuch des Gebetes*, EMP 1994, sich als ein eigentliches Handbuch des Gebets versteht.

13. Ich wünsche dir, dass du in deinem Beten treu bist

Liebe Brüder, ich möchte hier schliessen. Ich übergebe mein Schreiben einem jeden von euch und allen Brüdergemeinschaften unseres Ordens. Setzt euch mit ihm in Wahrheit und Heiterkeit auseinander: Es jetzt zu tun ist wertvoll. Es geht um unsere Beziehung zu ihm der uns liebt und sich unser erbarmt. Trage deinen Körper, deine ganze Person, deine Gefühle vor Gott, und das jeden Tag und du kannst sicher sein, mit deinem „Ja, da bin ich", auch wenn es manchmal etwas müde und schläfrig klingt, dann wird er in dir das gute Werk, das er in dir begonnen hat, zur Vollendung bringen. Lassen wir die Diskussionen über das Gebet beiseite, leben wir das Gebet und praktizieren wir es!

Ich hoffe, dass mein Brief für euch hilfreich ist. Sprecht miteinander darüber, ohne darauf aus zu sein, mit dem Finger auf die anderen zu zeigen. Einem jeden von euch, liebe Brüder, wünsche ich die Gabe eines immer tieferen Gebets; ich werde gerne dafür beten; aber auch ihr, hört nicht auf für mich zu beten.

Ich wage die Bitte, dass ihr eure Herzen als Gottgeweihte wahrnehmt und mit dem hl. Franziskus sagt: „Du bist all unser Reichtum und all unser Genügen: du bist unsere Süssigkeit!" (FF 2619).

Ich richte an euch meine brüderlichen Grüsse!

4. Oktober 2016
Fest des Seraphischen Vaters Franziskus.

f. Mauro Jöhri

Br. Mauro Jöhri
Generalminister OFMCap

© COMUNICAZIONI OFMCAP ROMA MMXV